

Brücken in die Welt: der Podcast zur österreichischen Entwicklungspolitik

S1E1: Was ist eigentlich Entwicklungspolitik?

Mit Gerald Hödl

Transkript

Michael Obrovsky

Willkommen bei Brücken in die Welt, dem Podcast über die Geschichte der österreichischen Entwicklungspolitik, Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungshilfe. Wir wollen uns anschauen, was waren denn die Anfänge der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, der Entwicklungshilfe? Wie sieht das in Österreich aus? Welche, welche Narrative hat es denn da gegeben, die uns eigentlich die letzten 50 Jahre begleiten, die dafür verantwortlich sind, dass die Entwicklungszusammenarbeit so aussieht, wie sie derzeit aussieht. Und dazu haben wir verschiedene Gäste eingeladen, die uns helfen, im Rahmen des Podcasts die Geschichte ein bisschen besser zu diskutieren und zu beleuchten. Heute haben wir Gerald Hödl bei uns. Gerald Hödl hat ein Standardwerk geschrieben: „Österreich und die Dritte Welt Außen und Entwicklungspolitik der Zweiten Republik bis zum EU-Beitritt 1995“. Das ist sozusagen für alle, die geschichtlich den Beginn der österreichischen Entwicklungspolitik im Kontext der Außenpolitik an analysieren wollen, das Standardwerk schlechthin. Gerald, Herzlich willkommen. Wir sind per Du, wir kennen uns seit langem, daher sind wir per Du. Ich bitte dich, dass du dich ein bisschen kurz vorstellst, damit wir ein bisschen was über dich erfahren.

Gerald Hödl

Ja, also ich bin thematisch zu Entwicklungszusammenarbeit Entwicklungspolitik gekommen im Zuge der, sagen wir, damals hieß das noch Dritte Welt Solidaritätsbewegung. Ich war die Anti Apartheid Bewegung war so ein Einstiegspunkt für mich und ich komme eigentlich aus Graz, das hieß damals auch noch Dritte Weltladen und habe dort viele Jahre mitgearbeitet. Und aus dieser politischen Aktivität heraus ist dann das wissenschaftliche Interesse entstanden. Ich habe zuerst meine Diplomarbeit über die also ich bin eigentlich Historiker in meinem Hauptfach gewesen und habe über die Entwicklungspolitik der Sozialdemokratie in der Ära Kreisky die Diplomarbeit geschrieben, Bin dann nach Wien gegangen und habe dann meine Dissertation am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte eben über Österreich und seine Beziehungen

zur außereuropäischen Welt geschrieben, heute zum globalen Süden, damals eben noch Dritte Welt. Daraus ist dann das Buch entstanden. Es ist eine leicht gekürzte Fassung meiner Doktorarbeit und die wiederum war der Einstiegspunkt in das Projekt Internationale Entwicklung, wo ich dann eben an der Uni Wien relativ lange als Unilektor gearbeitet habe und am Schluss auch ein Wissenschaftsprojekt über Kolonialentwicklungsökonomie gemacht habe. Meine Schwerpunktthemen waren damals eben Entwicklungstheorien und österreichische Entwicklungszusammenarbeit. Die Unikarriere ging dann zu Ende aufgrund fortgesetzter Prekarität und mittlerweile arbeite ich als Lehrer in einer Schule, wo wir allerdings internationale Entwicklung als Schulfach haben. Das ist eine Schule im 22. Bezirk. Von dem her versuche ich dann auf diesem Level für 15 bis Jährige diese Themen weiterhin zu vermitteln, die mich eigentlich mein Leben lang begleitet haben.

Michael Obrovsky

Besten Dank für die Einführung. Du hast gesagt, Entwicklungstheorie ist so auch dein Punkt gewesen. Und wie sieht denn das aus? Seit wann spricht man denn in Österreich eigentlich davon, dass es so etwas wie eine öffentliche Entwicklungshilfe gibt? Oder wie haben denn deiner Erfahrung oder Erkenntnis nach sozusagen die Anfänge in Österreich ausgesehen? Wer waren denn da die Akteure? Wer hat sich denn da in erster Linie mit dem Thema beschäftigt?

Gerald Hödl

Zuerst einmal, sicher ist sehr viel von der Kirche ausgegangen. Also die katholische Kirche war da sehr aktiv, gerade was Bildung, Gesundheit, also diese weichen Entwicklungsthemen betrifft, die war da ein ganz wichtiger Akteur. Und auf der anderen Seite ist dann relativ bald, nicht zuletzt durch internationalen Druck, die Republik Österreich auf den in den 50er Jahren fahrt aufnehmenden entwicklungsökonomischen Zug aufgesprungen und hat dann. Also in den 50er Jahren kann man eigentlich kaum von staatlichen entwicklungsökonomischen Aktivitäten sprechen, aber ab den 60er Jahren mit der ersten Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen, hat dann Österreich da schon im Konzert der Industriekolonien, der westlichen Industriekolonien mitgemacht.

Michael Obrovsky

Hat zunächst Projekte finanziert, Projekte, die vor allem von katholischen Einrichtungen getragen worden sind, die dann den Staat ersucht haben und gefragt haben, ob sie da mitfinanzieren wollen.

Gerald Hödl

Ja und gleichzeitig natürlich von Anfang an beziehungsweise am Anfang besonders stark exportiert Sportfinanzierungen, die dann unter dem Mäntelchen damals eben noch Entwicklungshilfe abgelaufen sind, wo man eben versucht hat oder teilweise mit Erfolg österreichische, österreichische Waren auf dem Weltmarkt zu platzieren, zu etwas günstigeren Konditionen, als es unter normalen kommerziellen Gesichtspunkten der Fall gewesen wäre. Aber das waren eigentlich die zwei Dinge. Einerseits Finanzierung von bilateraler technischer Hilfe, also privaten Entwicklungshilfeorganisationen und auf der anderen Seite und quantitativ wichtiger diese Exportfinanzierungen zu begünstigten Bedingungen und international.

Michael Obrovsky

Seit wann spricht man da in etwa von Entwicklungszusammenarbeit?

Gerald Hödl

Entwicklungszusammenarbeit ist schon etwas, was Seit den, also Truman Point 4 der Versuch unter den Bedingungen des Kalten Kriegs, unter den Bedingungen der Entkolonialisierung in Afrika und Asien weiterhin den Kontakt zu den neu entstandenen oder neu entstehenden Staaten aufrechtzuerhalten, dort Einfluss zu haben, dort auch wirtschaftlich präsent zu bleiben und natürlich auch immer mit diesem Bedürfnis der Sowjetunion und dem kommunistischen Block etwas entgegenzusetzen, auch etwas Positives entgegenzusetzen, sei es eben im Bildungsbereich, im Gesundheitsbereich.

Michael Obrovsky

Also seit der Antrittsrede von Harry Truman dort kommt, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, dieser Begriff Development das erste Mal so vor, ist es international ein Thema. Österreich hat nach dem Zweiten Weltkrieg so sozusagen sehr lange selbst gebraucht, nachdem wir jetzt auch die 80 70 30 Jahre feiern, sozusagen relativ lang gebraucht, um selbst unabhängiger zu werden, 55 und erst in den 60 Jahren hat in Österreich einmal langsam begonnen die Finanzierung von verschiedenen kleinen Projekten.

Gerald Hödl

Genau und da hat natürlich die österreichische Geschichte schon auch eine wichtige Rolle gespielt. Österreich war ja auch Empfänger von Marshallplangeldern und diese Erfahrung hat schon auch mitgespielt, dass man einerseits sich verpflichtet gefühlt hat, dann auch selber andere Länder finanziell zu unterstützen und auch gesehen hat, dass Wirtschaftshilfe Erfolg haben kann.

Österreich war ja eine Erfolgsgeschichte, dieses kriegszerstörte Land, das dann innerhalb sehr kurzer Zeit das Wirtschaftswunder erlebt hat und ich glaube, diese historischen Erfahrungen haben da schon auch mitgespielt, dass die Entwicklungshilfe als Instrumentarium dann relativ schnell zumindest auf rhetorischer Ebene akzeptiert war.

Michael Obrovsky

Du hast vorher die quasi erste UN Dekade erwähnt. Was waren denn da so die Ziele, die man da in dieser ersten Dekade gehabt hat?

Gerald Hödl

Also zuerst war auf jeden Fall einmal Industrialisierung, Wirtschaftswachstum, Übernahme fortgeschrittenen Technologie, das waren eigentlich so die großen Themen. Man hat also diese nachholende Industrialisierung, man hat die Industriestaaten als Modell genommen und ist davon ausgegangen, dass man in relativ kurzer Zeit dieses Modell auch auf die Länder des globalen Südens übertragen kann.

Michael Obrovsky

Also diese nachholende Entwicklung, wie das auch genannt wurde. Teilweise war so das Konzept, wir bieten das Wirtschaftsmodell und das soziale Modell an und wenn wir das nur mit entsprechenden Finanztransfer fördern, dann wird Afrika, Asien, Lateinamerika bald ein entsprechender Handelspartner für unsere Waren und für unsere Wirtschaft werden.

Gerald Hödl

Genau, also das war die Idee und.

Michael Obrovsky

Wie du richtig gesagt hast, das war die erste Dekade. Das heißt, man hat eigentlich damals angenommen, das kann man in einem Jahrzehnt zumindest so weit befördern, dass wir hier Ergebnisse haben.

Gerald Hödl

Genau.

Michael Obrovsky

War dem so?

Gerald Hödl

Nein, dem war natürlich nicht so. Das waren natürlich sehr naive Vorstellungen. Man kann auch sagen, dass die eigentlich sehr genau gewusst haben, dass das nicht die proklamierten Ziele erreichen wird. Deshalb kam dann auch in den 70er Jahren dieser Schwenk in Richtung Grundbedürfnisstrategie, weil man gesehen hat, dass die materielle Lage des Großteils der Bevölkerung verändert sich nicht durch diese Entwicklungsanstrengungen der 60er Jahre, sondern es ist eher so, dass sich die Ungleichheit verstärkt, die Zahl der Armen, der Hungernden nicht zurückgeht und hat dann eben diesen Schwenk in diese Richtung vollzogen, dass man eben geschaut hat, das Wirtschaftswachstum, „Trickle Down“ ist nicht die Lösung, sondern man muss gezielt versuchen Armut zu bekämpfen. Auch da die Rhetorik immer viel optimistischer als die Praxis, beziehungsweise als die Resultate sich dann erwiesen haben.

Michael Obrovsky

In den 1970er Jahren wurde ja also quasi 1970 wurde ja bei der UN Generalkonferenz dieses berühmte 0,7 Prozent Ziel der ODA, der Official Development Assistance beschlossen. War das ein Ziel, das irgendwo damals realistisch oder wie kam man eigentlich auf diese 0,7 Prozent? Weißt du das vielleicht? War das eine Annahme, dass wenn wir 0,7 Prozent des Bruttonationalprodukts an öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit leisten, dann reicht das aus, um die Wirtschaft in Schwung zu bringen? Oder woher kam das?

Gerald Hödl

Ich glaube, ich habe es einmal gewusst. Ich weiß es nicht, wieso es gerade diese 0,7 diese berühmten 0,7 Prozent waren. Woher kamen die?

Michael Obrovsky

Ich glaube, dass es da verschiedene Studien gegeben hat, die die OECD durchgeführt hat und man halt dann eine griffige Zahl gebraucht hat und mit der ist man halt an die Öffentlichkeit gegangen, würde ich einmal sagen.

Gerald Hödl

Ich glaube, sie sind ja von einem Prozent ausgegangen. Die 0,7 waren quasi der staatliche Anteil und man ist davon ausgegangen, dass man dann auf diese ein Prozent mit privaten Finanzanstrengungen kommt, weil sonst in 0,7 sind es nicht wirklich so eine sehr catchy Zahl.

Michael Obrovsky

Aber jedenfalls sozusagen geht das auf die 1970er Jahre zurück, dass man

damals sozusagen schon eigentlich nach dem nach der ersten Dekade gesagt Hoppala, wir haben jetzt nicht die Erfolge, die wir in der ersten Dekade angestrebt haben. Wir müssen das quantifizieren. Wir brauchen da Zielsetzungen, was der Westen sozusagen an öffentlicher Entwicklungshilfefinanzierung machen muss.

Gerald Hödl

Genau, und da war natürlich die OECD war da die Organisation, die da quasi die Schirmherrschaft hatte, die das auch kontrolliert hat, die dann auch Berichte geschrieben hat, die dann manchmal ein bisschen gemahnt hat, wenn das Ziel nicht erreicht wurde. Und von Österreich wurde es nie erreicht. Und Österreich hat ja wirklich dann diese etwas traurige Berühmtheit erlangt, dass es über mehrere Jahrzehnte zu den Schlusslichtern gehört hat. Von den 0,7 Prozent war man immer sehr weit entfernt, obwohl es auf politischer Ebene ein Ziel war, das eigentlich quer durch alle Parteien akzeptiert war, bis in die 90er. Also in den 90er Jahren gibt es noch Zitate von Seiten der FPÖ, die zwei Prozent wollten. Und von dem her gab es da wirklich einen ganz breiten Konsens. Es gab aber dann natürlich auch nicht wirklich, also es gab dann auch einen sehr breiten Konsens in der Zerknirschung, dass man dieses Ziel nicht erreichen kann. Und es gab dann immer irgendwelche Gründe, Wirtschaftskrise, was auch immer, womit man dann begründen konnte, dass man leider das Geld momentan nicht aufbringen kann, aber demnächst. Und irgendwann ist man dann dazu übergegangen, dass man gesagt hat, wir orientieren uns nicht an dem 0,7 Prozent Ziel, sondern wir orientieren uns am Durchschnitt der OECD Staaten. Das war dann eher in Reichweite und vielleicht war das dann auch der Grund, wieso man dann tatsächlich in diesen Bereich vorgedrungen ist in den 90er Jahren. Zumaldest zwischendurch.

Michael Obrovsky

Zwischendurch hat man da ein bisschen was erreicht. Aber mir fällt nur ein, weil du gesagt hast, man hat immer wieder Ausreden gefunden, warum man es nicht erreicht. In den 70er Jahren war das relativ kurz, bereits nach der Beschlussfassung bei der UNO die erste Erdölkrisen, die ja dann dazu geführt hat, dass man dieses Ziel relativ schnell wieder beiseitegelegt hat und bedauert hat, dass wir das nicht erreichen können.

Gerald Hödl

Und in 80er Jahren hatte man die Krise der verstaatlichten Industrie, da ging es dann auch wieder nicht, Da musste man auch wieder das Geld irgendwie für Konjunkturmaßnahmen innerhalb von Österreich in die Hand nehmen. Und so

ging das dann eigentlich über einen. Also das war eigentlich fast schon so Folklore.

Michael Obrovsky

Es hat mit Folklore irgendwas zu tun, weil wir haben immer wieder Budgetkonsolidierungsprozesse, wie man jetzt auch sieht. Das Außenamt spart seinen Teil, den das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten am Sparprogramm zu leisten hat, in erster Linie beim Auslandskatastrophenfonds und bei der ADA ein. Und so war das früher eigentlich auch immer, dass man meistens bei der Entwicklungszusammenarbeit dann eingefroren hat und gesagt Wenn wir dann später mehr Geld haben, dann werden wir wieder was machen.

Gerald Hödl

Es war natürlich ein bisschen ein Pech. Dadurch, dass diese Gelder nie besonders umfangreich waren, war auch nicht sehr viel zu holen. Also Sparpotenzial in dem Bereich war immer relativ bescheiden. Aber man hat trotzdem eigentlich immer in diesem Bereich, der Bereich hat immer zu jenen gehört, wo man zuerst gespart hat.

Michael Obrovsky

Ich würde ganz gern zurückkommen auf die 70er Jahre. Du hast gesagt, da stand dann nicht mehr sozusagen dieses Wachstumsparadigma im Vordergrund, sondern da hat man dann auf einmal die theoretischen Ansätze etwas verändert und hat gesagt, wir brauchen so was wie eine Grundbedürfnisbefriedigung in erster Linie und wenn wir das schaffen, dann kommt nachher schon irgendwo das Wirtschaftswachstum. Wie hat denn das funktioniert oder was waren denn da sozusagen die Ideen, die da dahintergestanden sind, wie man die Entwicklung im globalen Süden sozusagen da mit solchen Programmen besser in den Griff kriegt?

Gerald Hödl

Ja, da ging es eigentlich hauptsächlich darum, die unmittelbaren Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern. Man hat dann gewusst: Es gab in 60ern diese teilweise sehr lustigen Entwicklungshilfeprojekte, wo man dann plötzlich irgendwo einen Sessellift in Pakistan hingebaut hat. Das hat man dann eben gesehen.

Michael Obrovsky

Das war ein österreichisches Projekt.

Gerald Hödl

Genau. Ja, ich glaube, ich weiß gar nicht welche, aber man hat immer geschaut, dass das österreichische „Knowhow“, dass man das exportiert. Und Österreich hat bekanntermaßen ein „Knowhow“ im Bau von Seilbahn und Sessellift und sonstigen Aufstiegshilfen. Und da hat man dann eben schon verstanden, dass diese Art von Projekten die Lebensverhältnisse von armen Menschen nicht so schnell verbessern. Und man hat dann eben schon geschaut, dass man dann in Richtung Landwirtschaft natürlich, Gesundheit, Bildung, Wasser, das waren dann eigentlich diese Bereiche, die man sich dann näher angeschaut hat, wo man dann auch versucht hat, allmählich inhaltliche Schwerpunkte zu setzen. Auch wenn diese wirkliche Schwerpunktsetzung, das hat dann noch eine Zeit lang gedauert, bis Österreich sich darauf geeinigt hat. Also wo versucht man wirklich Kompetenzen aufzubauen. In den 70er Jahren war das ja dann trotzdem noch alles sehr verstreut und Gießkanne.

Michael Obrovsky

Wir sind in den 70er Jahren und da hat eigentlich institutionell in den 70er Jahren die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit ja erst dadurch begonnen, dass man im Bundeskanzleramt im Jahr 73 sozusagen eine eigene Abteilung gegründet hat, die sich dann mit Entwicklungshilfe noch und mit der Finanzierung von Entwicklungshilfe überhaupt auseinandergesetzt hat. Vorher hat es ja nur koordinierende Maßnahmen gegeben, das kann man alles in deinem Buch nachlesen, wie die alle genau geheißen haben. Das war das Interministerielle Komitee zur Entwicklungsförderung und so weiter. Und da gab es dann ab 73 eigentlich eine Stelle, die für die Formulierung einer Entwicklungshilfe mit einem drei Jahresprogramm und mit Strategien und so weiter zuständig war. Also da hat sich institutionell einmal unter der Alleinregierung Kreisky ein bisschen was getan.

Gerald Hödl

Auf jeden Fall. Und man muss auch sagen, diese Berichte, dieses Programm, diese Planungen, die sind auch bis heute eine sehr interessante Quelle, um diese Geschichte österreichischen Entwicklungshilfe, Entwicklungszusammenarbeit nachvollziehen zu können. Also zumindest auf der Ebene muss man sagen, ist auch wirklich viel passiert in den 70er Jahren.

Michael Obrovsky

Und vom theoretischen Hintergrund, wenn man in den 70er Jahren die Grundbedürfnisstrategie mehr oder weniger verfolgt hat, warum hat man die wieder aufgegeben? Warum ist dann was anderes gekommen und wenn ja,

was?

Gerald Hödl

Es sind dann eigentlich aus zwei Richtungen sind Neuansätze gekommen. Einerseits die neoliberalen Wende in den 80er Jahren, Schuldenkrise, Privatisierung, dann auch darauf drängen, dass die Länder des globalen Südens ihren Binnenmarkt nicht mehr schützen dürfen, dass sie sich dem Weltmarkt öffnen müssen. Und auf der anderen Seite, was in den 80er Jahren schon wichtig geworden ist, ist dieser Nachhaltigkeitsdiskurs, dass dann plötzlich Umweltthemen, Umweltfragen ein viel größeres Gewicht bekommen haben als in den 60er, 70er Jahren, wo das eigentlich keine nennenswerte Rolle gespielt hat.

Michael Obrovsky

Wir werden uns das dann in einer anderen Folge noch ein bisschen mehr im Detail anschauen. Aber so dieser Übergang, wenn man so möchte, von der Bedürfnisstrategie stärker nach der neoliberalen Wende, also diese Washington Konsensus, der eigentlich international vorgegeben war, das ist ja keine österreichische Erfindung in dem Sinn, sondern in Amerika Ronald Reagan und in Großbritannien Margaret Thatcher haben ja da mehr oder weniger eine ideologische Kurswendung vorgenommen, die dann aber sozusagen in der Entwicklungshilfe heißt es noch Entwicklungshilfe oder wie war das in den 80er Jahren?

Gerald Hödl

Ja, ich glaube, da war dann dieser diskursive Wechsel hin zur Entwicklungszusammenarbeit, auch wenn sich letztlich an den grundsätzlichen Strukturen nicht so viel verändert hat.

Michael Obrovsky

Und auch an den Programmen. Es war eher eine rhetorische Veränderung, dass man stärker die Kooperation mit dem Partnerland in den Vordergrund gerückt hat auch, aber es war immer noch ein bisschen so dieses patriarchale Konzept.

Gerald Hödl

Also die Machtverhältnisse haben sich jetzt nicht wirklich geändert, die Sprache hat sich geändert. Es ist sicher so, dass der globale Süden, in den zumindest manche Staaten des globalen Südens etwas mehr Gewicht hatten, dass diese sehr paternalistische, diese sehr paternalistische Rhetorik der 50er, 60er Jahre, das ist wirklich so dieses europäische, nordamerikanische Selbstbewusstsein, dass sich die ganze Welt an diesem Modell zu orientieren hat. Also da ist sicher

ein bisschen von dieser Gewissheit verschwunden, aber grundsätzlich, dass die Geberländer letztlich da in einer dominierenden Position waren und man nicht von einer Partnerschaft oder von einer wirklich gleichberechtigten Zusammenarbeit reden kann. Ich glaube, das steht außer Frage.

Michael Obrovsky

Ich glaube, am deutlichsten sieht man, dass das, was du jetzt gesagt hast, noch am ehesten in den 80er Jahren bei den Strukturanpassungs-Programmen, die also da der Neoliberalismus mehr oder weniger dem globalen Süden dann aufgedrängt hat damit nach der Verschuldungskrise hat man sozusagen jetzt sehr, sehr intensive und harte Strukturanpassungsprogramme sowohl bei der Weltbank als auch beim IWF gegenüber den verschuldeten Ländern durchgesetzt, die aber dann eigentlich genau das, was bei der Bedürfnisstrategie vorher intendiert war, wieder karikiert haben.

Gerald Hödl

Genau, genau. Also das war wirklich ein sehr brutales Transformieren dieser Gesellschaften, wobei man eben dazu sagen muss, dass diese Transformation schon auch Europa und Nordamerika erfasst hat. Von dem her war diese Selbstgewissheit schon erschüttert, weil eben dieses Wirtschaftsmodell der 50er, 60er, 70er Jahre, auch in Österreich eben Krise der verstaatlichten Industrie oder wenn wir an Großbritannien denken, auch diese sozialen Kämpfe dort, auch dort die Privatisierung bis hin zum Wasser, das war etwas, was natürlich auch die Gesellschaften des und die Ökonomien des globalen Nordens massiv getroffen hat. Und von dem her waren diese Sicherheiten eigentlich global nicht mehr vorhanden, dass sich natürlich diese neoliberalen Maßnahmen auf die Länder des globalen Südens viel massiver ausgewirkt haben. Da gibt es glaube ich auch nicht zwei Meinungen.

Michael Obrovsky

Mir fällt dazu jetzt nur ein. Viele Politiker haben ja mehr oder weniger auch die sogenannten asiatischen Schwellenländer, Tigerstaaten so quasi als das positive Beispiel dafür verwendet, dass ja Marktwirtschaft wunderbar funktioniert und man sozusagen mit einer entsprechenden Arbeitsteilung und jedes Land konzentriert sich auf die Produktion von den Dingen, die sie am billigsten und günstigsten und am besten herstellen kann. Also diese Entwicklungswege, wurde es behauptet, funktionieren ja und das sieht man am besten an den asiatischen Schwellenländern. Hat sich aber dann in den 90er Jahren sehr schnell gezeigt, dass das eigentlich eine Chimäre war, ja, beziehungsweise dass es.

Gerald Hödl

Regional zutreffend ist, dass das aber Ausnahmen waren. Man kann noch erklären, wieso Länder wie Südkorea oder Taiwan diesen Sprung geschafft haben hin zu „entwickelten Industriegesellschaften“, aber dass es eben für die Mehrheit der afrikanischen und letztlich auch vieler asiatischer Länder einfach nicht das Modell war, dem sie folgen konnten oder dass es kein gangbares Modell war.

Michael Obrovsky

Aber sozusagen das Entwicklungsnarrativ kann man das so sehen oder sagen, dass das ja vor allem in den 80er Jahren sehr stark geprägt. War eben vom neoliberalen Ansatz und es eigentlich in die Richtung gegangen ist, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, auch in Österreich, dass es in erster Linie Abschaffung von Handelsschranken und möglichst rasche Integration der Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft. Das wurde sozusagen als das Entwicklungsparadigma Modell propagiert.

Gerald Hödl

Und eben auch so Instrumentarien wie Planung war dann natürlich nicht mehr angesagt und stattdessen irgendwie unternehmerisches Handeln, also ist dann irgendwie einfach da. Die Rolle des privaten Sektors wurde in den Mittelpunkt gestellt. Man hat versucht einerseits Unternehmen, österreichische Unternehmen stärker einzubinden in Entwicklungszusammenarbeits-Maßnahmen und man hat als Gegenüber dann auch versucht eher mit Unternehmen zu kooperieren bzw. Dependancen von europäischen Unternehmen als Entwicklungsmotoren betrachtet.

Michael Obrovsky

Wie hat sich denn eigentlich diese entwicklungstheoretische Verankerung dann verändert mit dem Ende der sogenannten Zweiten Welt im Jahr 89 als sozusagen nicht nur die Berliner Mauer gefallen ist, sondern dann zwei Jahre später das Ende der Sowjetunion ausgerufen wurde. Da hat sich doch einiges verändert.

Gerald Hödl

Also ich würde sagen, dass in den 90er Jahren viele der Tendenzen der 80er Jahre sich zugespitzt haben. Durch den Wegfall der Systemkonkurrenz war einerseits die Hoffnung, also die berühmte Rüstungsdividende, da war dann schon auch die Erwartung, dass durch Abrüstung oder durch nicht fortgesetzte

Hochrüstung mehr Geld für Ziele zur Verfügung steht, die eben zum Beispiel Ländern und den Bevölkerungen des globalen Südens zugutekommen können. Gleichzeitig, und das ist aber dann, glaube ich, trotzdem eine Fortsetzung der neoliberalen Wende der 80er Jahre, dass das große Thema der 90er Jahre dann die Globalisierung war und wie so oft sich aber auch da die Hoffnungen dann nicht erfüllt haben. Was vielleicht auch in den 90er Jahren noch interessant war, beziehungsweise durch diese Transformation Osteuropas bzw. Der ehemaligen Sowjetunion, wo neoliberal Rezepte eigentlich in ihrer reinen Form teilweise angewandt wurden und sich das dadurch ausgelöste Massenelend sehr schnell gezeigt hat, hat man eigentlich feststellen müssen, dass diese ehemaligen realsozialistischen Staaten jetzt sich eigentlich in den Kreis jener Länder einreihen, die genauso unterstützt werden müssen. Und es war ja dann auch offiziell von der OECD zugelassen bzw. erwünscht, dass man die Transformationsstaaten Osteuropas, Zentralasiens auch in die Entwicklungszusammenarbeit hereinnimmt.

Michael Obrovsky

Ich würde noch ganz gerne ein bisschen auf die Begrifflichkeit eingehen, der Begriff Entwicklungspolitik. Wie würdest du den definieren? Was ist Entwicklungspolitik?

Gerald Hödl

Entwicklungspolitik sind Maßnahmen auf einer Makroebene, die normalerweise zwei Stoßrichtungen verfolgen. Einerseits dieses klassische Ziel, das wir schon besprochen haben, Wirtschaftswachstum mit der Hoffnung, es kommt dann letztlich dem allergrößten Teil der Bevölkerung zugute. Und auf der anderen Seite hat Entwicklung immer auch diese Bedeutung gehabt, tatsächlich die Lebensverhältnisse zu verbessern im Bereich von Gesundheit, Bildung, Ernährung, wo man schon auch gezielt Maßnahmen setzen muss, um eben diese unmittelbaren Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen. Das waren immer diese zwei Stoßrichtungen von Entwicklung Und Entwicklungspolitik ist alles, was ermöglicht, sowohl Wirtschaftswachstum zu erreichen als auch die Grundbedürfnisse von Menschen zu befriedigen.

Michael Obrovsky

Geht aber eindeutig über die Formulierung von Strategien im Bereich der Entwicklungshilfe hinaus, sondern umfasst ja alle anderen Politikbereiche genauso. Weil wir wissen ja spätestens seit wir bei der EU 95 dabei sind, dass sehr viele Politikbereiche Auswirkungen auf die Entwicklung des globalen Südens haben, die jetzt nicht nur von der Entwicklungshilfepolitik erfasst werden

können.

Gerald Hödl

Also Entwicklungspolitik ist das Dach, unter dem sich dann auch diese konkreten Maßnahmen, die dann unter Entwicklungszusammenarbeit laufen, abspielen. Aber es ist ein sehr großes Dach.

Michael Obrovsky

Du hast vorher, wenn wir da noch ein bisschen auf das eingehen könnten, du hast vorher gemeint, das ist ja fast so wie eine Sinuskurve, dass man auf der einen Seite quasi bestimmte Ziele in einer Dekade verfolgt, dann kommt man, die Ziele hat man nicht erreicht, man definiert es um, man nimmt eine andere Theorie, dann kommt man aber wieder irgendwann zurück. Also nach dem, was du mir jetzt erzählt hast, habe ich Modernisierungstheorien, dann habe ich verschiedene andere, angefangen von Bedürfnisstrategie, dann kamen auch Dependenztheorien dazu.

Gerald Hödl

Eigentlich nie wirklich. Also die haben natürlich im wissenschaftlichen Diskurs, im politischen Diskurs eine große Rolle gespielt. Die haben sich allerdings auf die Entwicklungspolitik oder Entwicklungszusammenarbeit nie substanzial ausgewirkt.

Michael Obrovsky

Aber Modernisierungstheorien kommen alle 10, 20 Jahre, kommen wieder Ansätze von Modernisierungstheorien, wo man also versucht sozusagen über entsprechende Wachstumstheorien, Trickle Down Effekte und so weiter Entwicklung zu stimulieren.

Gerald Hödl

Sicher dann mit unterschiedlichen Schwerpunkten, Einmal ganz klassisch wirklich Wirtschaftswachstum, dann vielleicht stärkerer Fokus auf Humankapital oder was auch immer man als neuralgischen Sektor, neuralgischen Bereich betrachtet hat, der eine Gesellschaft weiterbringen kann. Und da gibt es wirklich Konjunkturen.

Michael Obrovsky

So wie du vorher auch erwähnt hast, in den 90er Jahren, späten 80er Jahren, 90er Jahren kam dann irgendwo das Umweltthema. Spätestens mit der Umweltkonferenz 92 ist das sozusagen ein wichtiges Thema geworden. China ist

auch so ein Schlagwort. China hat ja dann auch als in der Zwischenzeit würde ich China ja nicht mehr als klassisches Entwicklungsland bezeichnen, obwohl sie immer noch auf der OECD Empfängerliste drauf sind. Ist ja in der Zwischenzeit ein wichtiger Akteur geworden, der ja auch Entwicklungszusammenarbeit gerade in Afrika forciert, betreibt, aber genauso mit Eigeninteressen, nicht nur wirtschaftlichen, sondern geopolitischen Eigeninteressen. Inwieweit hat sich da jetzt entwicklungstheoretisch, was verfolgt China? Hast du da irgendeinen Einblick? Ist China ist ja noch stärker, würde ich jetzt meinen, wachstumsorientiert, wirtschaftsorientiert?

Gerald Hödl

Also ich glaube, chinesische Außen und Entwicklungspolitik ist natürlich auch sehr, sehr stark von Eigeninteresse geleitet. Unterscheidet sich jetzt, glaube ich, nicht wesentlich von der westlichen Entwicklungspolitik, hat aber natürlich in den letzten Jahren wahrscheinlich schon diesen positiven Effekt gehabt, dass da wieder so eine Art von Systemkonkurrenz entsteht. Diese Rolle, die die Sowjetunion früher gespielt hat, wo dann afrikanische Staaten schon auch ein bisschen Wahlmöglichkeiten haben und dann die unterschiedlichen internationalen Akteure gegeneinander ausspielen können. Umso interessanter jetzt natürlich dieser Rückzug der USA aus diesen Entwicklungsaktivitäten, wo man gerade in Afrika, China da schon irgendwie sehr viel Räume eröffnet, wenn man das geopolitisch betrachtet.

Michael Obrovsky

Ja, aber das wird sicherlich noch eine größere Diskussion werden, nämlich die Folgen, die dieser Rückzug mehr oder weniger insgesamt bei den ärmsten Ländern in den verschiedensten Bereichen nach sich zieht. Das ist ja derzeit noch gar nicht abschätzbar, welche Folgen das hat.

Gerald Hödl

China hat da sicher eine viel, also natürlich auch finanziell mehr Potenzial. Russland versucht ja da auch teilweise auf globaler Ebene aktiv zu sein, aber im Vergleich zu China sind da die Möglichkeiten natürlich deutlich geringer.

Michael Obrovsky

Wenn wir nur mal auf die österreichische Situation zurückkommen, dann würde mich einfach interessieren, bis zum Jahr 95, wenn ich deine Studie sozusagen richtig verstanden habe, gibt es einige Fortschritte, gibt es einige Maßnahmen in der Außenpolitik und in der Entwicklungspolitik. Aber Außenpolitik hat ja dann seit Mitte der 80er Jahre sehr stagniert. Da hat man dann eine starke

Konzentration auf Europa und hat versucht, sich irgendwo da in die europäische Außenpolitik und Entwicklungspolitik dort mehr anzulehnen und zu integrieren. Aber warum ist eigentlich sowohl die Außenpolitik, muss man sagen, als auch die Entwicklungspolitik so ein Stiefkind letztlich geblieben in Österreich?

Gerald Hödl

Sie war es nicht immer auf rhetorischer Ebene. Wir wissen die goldenen 70er Jahre unter Kreisky, wo Österreich tatsächlich auf der internationalen Bühne sichtbar war, nicht nur in der Nahostpolitik, sondern zum Teil auch in anderen Weltregionen, ich denke an Nicaragua, teilweise auch ans südliche Afrika, wo Österreich schon in Initiativen gesetzt hat, die in den Jahren nach 1995 eigentlich schwer denkbar. Sind. Also ich kann mich jetzt an nichts erinnern, an Außenpolitik in Bezug auf den globalen Süden, das auch nur annähernd an die Aktivitäten der Kreisky Jahre heranreicht. Also Österreich hat außenpolitisch innerhalb von Europa, also gerade auf dem Balkan, glaube ich, schon sich ab und zu artikuliert, aber jenseits der europäischen Grenzen. Also da hat man sich einfach auf eine gewisse Art in der EU versteckt bzw. hat sich einfach diesem Konsens angeschlossen und versuchte nicht weiter aufzufallen.

Michael Obrovsky

Kann man eigentlich sagen, dass, und du hast da ja einen sehr guten Einblick vor allem in die ersten Jahre auch der Entwicklungszusammenarbeit, der Entwicklungshilfe und die theoretische Argumentation und Begründung. Kann man da jetzt vielleicht durchaus sagen, dass es da in der Zwischenzeit größere Theoriedefizite gibt, dass die Entwicklungszusammenarbeit immer stärker auch in eine Krise gerät?

Gerald Hödl

Es ist auch sicher ein bisschen so ein, also ich glaube auch, dass sich der wissenschaftliche, der theoretische Diskurs auch in Richtungen bewegt, denen die Entwicklungszusammenarbeit, Entwicklungspolitik kaum noch folgen kann. Also gerade wenn wir an diese Post Development Ansätze denken, ist es natürlich von der Logik her schon etwas, wo diese klassische staatliche Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr folgen kann.

Michael Obrovsky

Könntest du diese Post Development Ansätze kurz skizzieren, was darunter gemeint ist?

Gerald Hödl

Es ist eine grundsätzliche Infragestellung von Entwicklung als Konzept, vor allem natürlich auch von diesem Leitbild einer westlichen Gesellschaft, die als Ziel für andere Gesellschaften proklamiert wurde, dass das einfach massiv in Frage gestellt wird. Und wenn man davon ausgeht, wird natürlich vieles höchst problematisch, was bis dahin als übliche Praxis gegolten hat. Und ich glaube, das ist dann vielleicht auch ein, also das trägt sicher dazu bei, dass die Entwicklungszusammenarbeit auch nicht mehr mit diesem Selbstbewusstsein, also auch die Praktiker, Praktikerinnen der Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr diese Selbstverständlichkeit, diesen Optimismus, diese Selbstgewissheit haben, die sie in den 70er 80er Jahren, in den 70er 80er Jahren durchaus hatten.

Michael Obrovsky

Und dazu haben sicherlich auch sozusagen die immer wiederkehrenden sagen wir mal, Misserfolge nach irgendwelchen Dekaden geführt, weil man ja über vier Dekaden quasi immer nur am Ende der Dekade die nächste Dekade ausgerufen hat und dann letztlich sozusagen nur die Ziele verschoben hat.

Gerald Hödl

Auf jeden Fall. Ich meine, das Positive ist trotzdem, dass man das eigene Tun sehr stark problematisiert hat, dass einfach genauer hingeschaut wurde. Was richtet eine bestimmte Politik, was richtet ein bestimmtes Projekt an. Also ich glaube, da ist wirklich viel mehr Bewusstsein, viel mehr Genauigkeit. Das, was ich so mitbekomme, deutet schon darauf hin, dass wenn wir jetzt die 70er Jahre so als Hochblüte dieses Entwicklungsoptimismus hernehmen, wo wirklich sehr wenig Rücksicht genommen wurde auf Folgen im unmittelbaren Bereich von politischen Maßnahmen oder von Projekten. Also ich glaube, da hat sich sehr vieles zum Besseren gewendet, dass man wirklich schaut, was sind die Folgen, was muss ich beachten, letztlich auch, wie gehe ich an ein Projekt heran, wie arbeite ich mit Leuten zusammen. Also von dem her, auf eine gewisse Art fließen diese Post Development Ansätze, glaube ich, schon auch in die aktuelle Praxis ein und wirken sich auf die Art positiv aus, indem man eben das eigene Tun schon dreimal reflektiert.

Michael Obrovsky

Vielleicht dann einen kleinen Schritt zurück, eine neue Kurswende, wenn man so will, waren ja auch die Sustainable Development Goals, die also versucht haben, sehr stark sozusagen die soziale Entwicklung, die wirtschaftliche Entwicklung und die Ökologie zusammenzufassen. Sind die SDGs, die ja jetzt eigentlich nach, kann man sagen, zehn Jahre fast wieder sehr in Frage gestellt werden,

sind die ein Paradigmenwechsel gewesen, deiner Meinung nach?

Gerald Hödl

Ja, es gab ja zuerst die Millennium Development Goals. Mit den SDGs hat man halt versucht, das Ganze konkreter und auch messbarer zu machen. Also da waren die Ziele sehr klar definiert. Wir sind jetzt im Jahr 2025. Einige Ziele hätten schon erreicht werden sollen, die anderen stehen unmittelbar vor ihrer Erreichung bzw. Nichterreichung. Und es steht zu befürchten, dass das letztlich unterm Strich eine weitere globale Anstrengung ist, die zumindest also in manchen Bereichen möglicherweise durchaus Teilerfolge hat. Aber der große Anspruch, den die SDGs haben, bin ich eher skeptisch.

Michael Obrovsky

Bist du eher skeptisch? Ja, auch wenn sozusagen die Aussichten jetzt nicht besonders optimistisch sind, glaube ich doch, dass es zumindest hilft, wenn man die Vergangenheit ein bisschen anschaut und aus der Vergangenheit versucht, Lehren zu ziehen und zu sehen, was ist schiefgelaufen, warum ist es schiefgelaufen, welche Entwicklungsparadigmen hat es denn da gegeben. Das haben wir versucht zumindest kurz ein bisschen anzuschneiden. Besten Dank, Gerald, für deinen guten Überblick, den du ja hast. Und wir werden in den nächsten Folgen uns dann konkret ansehen, wie denn in Österreich die Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungshilfe auch diesen Ansätzen, Theorien gefolgt ist und welche Erfahrungen da sozusagen auch Zeitzeugen mit den einzelnen Projekten, Programmen und so weiter gemacht haben. Jedenfalls recht herzlichen Dank für den Überblick und bis zum nächsten Mal. Danke sehr!

Gerald Hödl

Danke für die Einladung.